

## Die Ökumenischen Versammlungen in der DDR als persönliche Inspiration und Grundlage kirchlichen Engagements

**Impuls:** Änne Lange, Biologin, Ökumenische Arbeitsstelle Mecklenburg

Ich bin in einem ostdeutschen Pastorenhaushalt aufgewachsen und hatte ich früh die Möglichkeit, im Schutzraum der Kirche Themen wie Umweltschutz mit Gleichgesinnten diskutieren zu können.

1987 ging der Aufruf der ACK in der DDR an die 19 Mitgliedskirchen mit ihren Gemeinden: es sollten Vorschläge für nötige Veränderungen in der DDR eingereicht werden. Das hat Viele elektrisiert und es gingen über 10 000 Zuschriften ein, die dann in Fachgruppen beraten und in den drei Ökumenischen Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Dresden und Magdeburg 1988 und 1989 diskutiert wurden.



In einem für DDR-Verhältnisse ungewöhnlich offenen Diskussionsprozess formulierten die Delegierten der Ökumenischen Versammlung 1989 in Dresden im Abschlussdokument ein Bekenntnis zur »vorrangigen Verpflichtung, Gerechtigkeit für alle Benachteiligten und Unterdrückten zu schaffen, dem Frieden mit gewaltfreien Mitteln zu dienen und das Leben auf dieser Erde zu schützen und zu fördern«. In dem sehr bewegenden Abschlussgottesdienst in Dresden im April 1989 wurde symbolisch ein ökumenisches Friedensnetzwerk geknüpft und damit deutlich gemacht: wir stehen zusammen für diese Themen und Forderungen ein und lassen uns nicht auseinanderdividieren.



Ich war Teil des „Arbeitskreises Umwelt der Petri-Nikolaigemeinde“ in Rostock, unsere Themen waren vor allem die Gefahren der Atomenergie sowie die Förderung und der Ausbau erneuerbarer Energien. In der DDR war neben dem AKW Greifswald ein weiteres Atomkraftwerk bei Stendal im Bau, ein anderes in der Nähe von Leipzig geplant. Außerdem hatte die DDR nach den USA und Kanada den dritthöchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Primärenergieträgern, was u.a. an der Energieträgerstruktur, der Überalterung von Anlagen und einem verschwenderischen Umgang mit Energie in Wirtschaft und Haushalten lag. Wir gestalteten 1988 eine Ausstellung „Sackgasse Atomenergie“ mit 12 Tafeln und den uns damals zur Verfügung stehenden Mitteln/Literatur, die wir z.B. von Freunden aus Ottensen bekommen hatten: alles war handgezeichnet und -geschrieben, inclusive des Versuchs, durch Comics besser an das komplexe Thema heranzuführen. Auf der ersten Tafel haben wir u.a. auf kritische Aussagen der Ökumenischen Versammlungen zu Atomenergie hingewiesen. Diese Ausstellung wanderte dann 1988/1989 durch Kirchen in Mecklenburg und Pommern.



Ich erinnere mich an sehr kontroverse Diskussionen zwischen kirchlichen Leitungsorganen und Basisgruppen, aber auch innerhalb von Gruppen und Gemeinden. Es gab Menschen, die vorsichtiger waren und Sorge hatten, in den Konflikt mit staatlichen Organen zu gehen und andere, die unbedingt etwas verändern wollten, weil sie so nicht mehr leben konnten. Das war z.B. der Grund, warum wir als Studierende keine Umweltgruppe der ESG in Rostock, sondern der Petri-Nikolai-Gemeinde waren.

Kirche war in dieser Zeit Vorreiterin, sie hat einen Freiraum offengehalten, in dem sich Gruppen kritisch auch mit Tabuthemen auseinandersetzen konnten. Das kann gar nicht hoch genug geschätzt werden, denn es widersprach der herrschenden Ideologie und allen Konformitätsbestrebungen.



Die Kirchen der DDR haben durch strukturierte und kritische inhaltliche Auseinandersetzung im Prozess der Ökumenischen Versammlungen in brisanten Sachfragen eine klare Haltung entwickelt: zum Umweltschutz, zur Solidarität, zu Abrüstungsbemühungen und zur vorrangigen Option der Gewaltfreiheit. Sie gaben Handlungsempfehlungen für nötige Reformen.

So sind z.B. im Abschnitt „Leben in Solidarität – eine Antwort auf weltweite Strukturen der Ungerechtigkeit“ nach einer Analyse der Situation Aufgaben für Christ:innen, für Gemeinden, die kirchlichen Leitungsorgane und Erwartungen an die DDR-Regierung formuliert: wie z.B. auf Fleischkonsum verzichten, den 2%-Appell in Gemeinden einführen (in den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern gibt es ihn nach 35 Jahren noch immer, zusätzlich zum allgemeinen 3%-Appell der Nordkirche), mehr Menschen mit Migrationshintergrund in kirchliche Ausbildungen zu nehmen usw.

Die Kirchen waren aus meiner Sicht sozusagen programmatisch auf die Friedliche Revolution 1989 vorbereitet, viele Christ:innen waren in den folgenden Monaten sehr engagiert in den neu entstehenden Gruppierungen und demokratischen Organen. Man muss nur den Aufruf des Neuen Forum „Aufbruch 89“ mit dem Abschnitt im Abschlussdokument „Mehr Gerechtigkeit in der DDR“ vergleichen...

Einen für mich wichtigen Beweggrund für die prägende Wirkung der Ökumenischen Versammlungen und vor allem der nachfolgenden friedlichen Revolution 1989 möchte ich noch nennen: Sie trafen sozusagen einen Nerv bei vielen Menschen, weil sie einer tiefen Sehnsucht nach Veränderung und nach „Heilsein“ entgegenkamen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Menschen in der DDR in einem System aufgewachsen sind, in dem ängstlich angepasste Menschen als die „Normalen“ galten. Viele wurden in diesem Staat unterdrückt, in Schule und Wehrkundeunterricht traumatisiert, um ihre Möglichkeiten gebracht. Ich erinnere mich an das Schweigen, an die organisierte Ohnmacht, an die vielfache Entwürdigung, an das Unterdrücken von Wut und Trauer, an die Diskrepanzen zwischen dem Gesagten und Erlebten...

In Rostock haben wir als Arbeitskreis Umwelt im September 1989 mit der Organisation von Fürbittandachten begonnen, schon bei der ersten Andacht war die Petrikerche überfüllt. Ein Satz aus einer Predigt von Jochen Gauck wird mir für immer in Erinnerung bleiben: „Wir sagen unserer Angst auf Wiedersehen!“. Es wurde viel geweint und gelacht in diesen Andachten. Diese „Selbstermächtigung“, diese Befreiung, hatte eine unglaubliche Kraft, die in Vielen bis heute nachwirkt. Nicht irgendeine DDR- oder Bundesregierung, auch keine Kirchenleitung, sondern wir zusammen hatten die Veränderung bewirkt!



Aus meiner Sicht bleiben die Anliegen und Dokumente der Ökumenischen Versammlung Impulsgeber für ökumenisches Handeln. Viele Forderungen sind inzwischen erfüllt: freier Zugang zu Informationen, Versammlungsfreiheit, gerichtliche Nachprüfbarkeit von Verwaltungsentscheidungen, demokratisches Wahlrecht, Reisefreiheit usw. Dafür bin ich immer wieder dankbar, weil sie für mich nicht selbstverständlich waren, sondern errungen sind. Manches ist überholt, Manches würde man heute anders formulieren, aber das Wesentliche bleibt aktuell.

Was sagen mir die Erfahrungen und Überzeugungen aus dieser Zeit für mein kirchliches Engagement heute?

- Umkehr, Veränderung, das Unmögliche sind möglich - wider alle Erfahrung und Zweifel, wenn wir uns von Angst und Ohnmacht nicht lähmen lassen!
- Eine nicht-politische Kirche ist für mich undenkbar. Das kirchliche Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist Kernaufgabe kirchlichen Handelns. Dabei sind Basisgruppen ebenso wichtige Akteure wie kirchenleitend Handelnde.
- Wenn wir ökumenisch eng vernetzt arbeiten, können daraus ungeahnte Kraft und Nähe entstehen.
- Wir sind Teil der weltweiten Christenheit und haben Verantwortung für historische Ungerechtigkeit zu übernehmen. Wir haben Ressourcen zu teilen und Solidarität zu zeigen, wie wir es über Dekaden in der DDR-Zeit selbst erfahren haben.
- Wir leben und handeln in Hoffnung im Sinne von Vaclav Havel:

**„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“**